

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 2

Artikel: Bischof Dibelius und der Nazismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alttestamentlichen Seite hin: Gottes Treue mit seinem alten Bundesvolk Israel, an dem sich das Volk Niemöllers so tief versündigt hat . . . nicht nur durch den Arierparagraphen in der Kirche. — In Amerika haben Rabbis für den eingekerkerten deutschen Pfarrer gebetet (S. 160), aber in der Nachkriegszeit haben führende amerikanische Rabbis wie Abba Hillel Silver und Stephan Wise den Vorwurf gegen Niemöller erhoben, daß er den Antisemitismus im Nachkriegsdeutschland bagatellisiere (S. 190).

Aber Pastor Niemöller ist ein Mann unterwegs, das ist der Eindruck, den uns Dietmar Schmidts Biographie vermittelt. Und von einem Mann unterwegs darf man hoffen, daß sein harter Weg zu noch weiteren Erkenntnissen führt. Schmidt hat kein Motto über seine Biographie gesetzt. Wir wollen es nachholen. Ein Spruch aus dem «Che Rubinischen Wandersmann» des Angelus Silesius umreißt dieses ganze Leben: «Wer Gott will gleiche sein, muß allem ungleich werden . . .»

Das ist die Quintessenz aus dem Leben eines echten Gottsuchers in unserer Zeit, der nicht nur den Weg «Vom U-Boot zur Kanzel», sondern von traditionellem Kirchentum zum lebendigen Glauben fand.

Schalom Ben-Chorin (Jerusalem)

Bischof Dibelius und der Nazismus

Der amerikanische jüdische Kongreß erklärte (laut «NZZ», Nr. 443, vom 10. Februar 1960), zwischen dem Staatsdepartement und Westdeutschland bestehe eine stillschweigende Übereinkunft, Informationen über die Rolle von ehemaligen Nazi im Bonner Regime zu unterdrücken. Diese Behauptung wird kaum aus der Luft gegriffen sein. Daß aber auch volle Kenntnis der schlimmen Rolle eines Politikers der «12 Jahre» nicht notwendigerweise einer Protestaktion ruft, hat sich in letzter Zeit ebenfalls gezeigt.

Wir haben in der Januar-Ausgabe der «Neuen Wege» Anlaß genommen, auf die bedenkliche Urteilslosigkeit der kirchlichen Gefolgschaft Deutschlands hinzuweisen. Wie ihnen im Fall William S. Schlam ein bloßer, fanatischer Antikommunismus den Wert einer politischen Konzeption zu verbürgen scheint, so dürfte die Diskussion um die Tätigkeit Bischof Dibelius' beweisen, daß die politischen Geschehnisse auch im Herzen eines autoritär gesinnten Kirchenmannes eine eigene Metamorphose durchmachen und ihn zu einer seltsamen Stellungnahme veranlassen können, je nach dem politischen Lager, das für die Ereignisse verantwortlich ist. Herr Hartmut Bünke erinnert in «Die andere Zeitung» (3. Januar-Ausgabe 1960), daß Dr. Dibelius nach dem großen Wahlerfolg der Nazi im September 1932 sich ebenfalls über den «Obrigkeits»-Begriff ausließ, und zwar so, daß eine kommende Hitler-Regierung von ihm ohne Einschränkung als Obrigkeit willkommen geheißen wurde.

Der Sieg der Hitler-Partei gab, wie H. Bunke weiter ausführt, Dibeliuss' missionarischem Denken gewaltigen Auftrieb. «Die nationalsozialistische Bewegung», sagte Dibelius, «verdankt ihre Kraft nicht zuletzt der Entschlossenheit, nicht an den Reichsgrenzen haltzumachen, sondern einen neuen Begriff von «Reich» in die Herzen zu prägen. Alles was deutsch ist auf der Welt, soll zu einer lebendigen Volksgemeinschaft zusammengeschlossen werden.» Als kirchliches Hauptmissionsgebiet war von Dibelius Rußland ausersehen!

Eine dringliche Aufgabe sah Dr. Dibelius darin, «das Ausland über die Verbrechen und Unmenschlichkeiten, die am Tag der Machtergreifung ihren unverkennbaren Anfang nahmen, hinwegzutäuschen». Am 5. April 1933 richtete er über den damaligen deutschen Kurzwelensender einen Appell an Amerika. Dies «während sich die Keller und Zellen der Gefängnisse und der Gestapo mit zusammengeschlagenen Kommunisten und Sozialisten, Juden, Freidenkern und Atheisten füllten und die Konzentrationslager ebenfalls ihren grausamen Anfang genommen hatten». Der Kurmärkische Generalsuperintendent stellte sich vor das Mikrophon, um jene Berichte der ausländischen Presse zu dementieren, in denen eben über jene mit der «Machtergreifung» begonnene Schreckensherrschaft — zum Teil durch erste geflüchtete Augenzeugen! — berichtet wurde. Dazu meinte Dr. Dibelius nach dem Hinweis, daß die Revolution von 1918 ein gewaltsamer Aufstand gewesen sei, bei dem Blutvergießen und Grausamkeiten zur Tagesordnung gehörten, während die neue Revolution ganz anderer Art sei, da sie durch rechtmäßige Entscheidung des deutschen Volkes zustande gekommen sei:

«Die neue Regierung hat als ihre erste Aufgabe die Rettung Deutschlands vor dem Bolschewismus in Angriff genommen . . . Die bolschewistische Propaganda bereitete einen neuen Krieg vor. Wir warteten mit steigender Sorge auf die Entscheidungsschlacht zwischen der abendländischen Zivilisation und dem Bolschewismus, die auf deutscher Seite hätte geschlagen werden müssen. Nun ist es anders gekommen, als wir es für möglich gehalten haben. Sie ist ohne Straßenkämpfe und ohne Blutvergießen geschlagen worden. Die neue Regierung hat mit durchgreifenden Maßnahmen die kommunistischen Agitatoren und ihre Bundesgenossen aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet. Natürlich sind — namentlich in den ersten Tagen — Ausschreitungen vorgekommen. Aber die ständige Mahnung der Regierung zu unbedingter Disziplin hat sehr schnell gewirkt. Die kommunistischen Führer sind sämtlich gefangengesetzt worden. Wie lange sie in Gefangenschaft bleiben werden — das wird erst entschieden werden können, wenn in Deutschland und den anderen Ländern Beruhigung eingetreten ist . . . An den Schauernachrichten über grausame und blutige Behandlung der Kommunisten in Deutschland ist kein wahres Wort. Auf Grund dieser falschen Nachrichten hat nun das Judentum in mehreren Ländern eine Agitation gegen Deutschland

begonnen. Um diesen Boykott zu brechen, haben nun die deutschen Nationalsozialisten eine Boykottbewegung gegen das Judentum eingeleitet . . . Nebenher läuft eine Aktion der Regierung, die Juden aus der staatlichen Verwaltung, namentlich aus den Richterstellen, zu entfernen. Die Juden bilden in Deutschland noch nicht ein Prozent der Bevölkerung. Hier sollen die Verhältnisse wieder so werden, wie sie früher waren . . . Aus diesem Grund bitte ich als Diener der Kirche die christlichen Freunde in Amerika herzlich und dringend, daß sie ihren Einfluß dafür einsetzen möchten, daß keine falschen Nachrichten über Deutschland mehr verbreitet und geglaubt werden.»

Es sind seither Versuche gemacht worden, Dr. Dibelius reinzuwaschen. Es besteht aber, nach Hartmut Bunke, keine authentische Erklärung, mit der sich der kurmärkische Bischof von seinen Äußerungen von 1933 distanziert hätte. Es sind im Gegenteil noch zwei Erklärungen belegt, die von Dibelius 1936 an das nationalsozialistische Regime und seinen Führer gerichtet wurden. Zu einer Zeit, «da die faschistische Mordmaschine in den Konzentrationslagern und andernorts bereits auf Hochtouren lief», erklärte Dr. Dibelius wörtlich:

«Nun hat ein starker Wille die Nation zusammengefaßt, zu dem Ziel, Freiheit (!) und Ehre, deutsche Art und deutsches Blut zu retten.»

«Ewige Sehnsucht der Deutschen hat angefangen, Erfüllung zu werden! Die Erfüllung soll sich festigen und vollenden: Das deutsche Volk, einig in dem Willen, einen neuen Abschnitt der Geschichte kraftvoll zu beginnen! Ein Volk, ein Reich, ein Führer!»

Wie sehr sticht von diesen widerlichen Nazislogans im Munde eines kirchlichen Würdenträgers der einfache Brief eines zum Tode verurteilten Bauernburschen ab. Er ist dem Band «Du hast mich heimgesucht bei Nacht» entnommen, einer Sammlung von Abschiedsbriefen und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933 bis 1945. (Herausgegeben von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider, Chr.-Kaiser-Verlag, München.) Er lautet:

«3. Februar 1944

Liebe Eltern!

Ich muß Euch eine traurige Nachricht mitteilen, daß ich zum Tode verurteilt wurde, ich und Gustav G. Wir haben es nicht unterschrieben zur SS, da haben sie uns zum Tode verurteilt. Ihr habt mir doch geschrieben, ich soll nicht zur SS gehen, mein Kamerad Gustav G. hat es auch nicht unterschrieben. *Wir beide wollen lieber sterben als unser Gewissen mit so Greueln beflecken.* Ich weiß, was die SS ausführen muß. Ach, liebe Eltern, so schwer es für mich ist und für Euch ist, verzeiht mir alles, wenn ich Euch beleidigt habe, bitte, verzeiht mir und betet für mich. Wenn ich im Kriege fallen würde und hätte ein böses Gewissen, das wäre auch traurig für Euch. Es werden noch viele Eltern ihre Kinder verlieren. Es fallen SS-Männer auch viel. Ich danke Euch für alles, was Ihr mir seit meiner Kindheit Gutes getan habt, verzeiht mir, betet für mich . . .»

Dr. Dibelius wurde von einer Mehrheit der Berlin-Brandenburgischen Provinzialsynode (24./29. Januar 1960) wiederum das Vertrauen ausgesprochen, trotzdem sein Brief an Dr. Lilje, den Bischof von Hannover, «ein unverhohlener Angriff auf den Kommunismus und Sozialismus im allgemeinen und die Deutsche Demokratische Republik im besonderen war». «Die christlichen Bürger der DDR wurden indirekt, aber unmißverständlich aufgefordert, mit gutem Gewissen die Gesetze und Verordnungen ihres Staates zu übertreten.»

Soll man sich wundern, wenn in der DDR ein Bischof Dibelius für die Kirche eine Belastung bedeutet? Es gibt glücklicherweise in der DDR Geistliche, die einsehen, «daß die Kirche in einer sich wandelnden Welt nicht an politischen und wirtschaftlichen Formen einer vergangenen Zeit starr festhalten darf» (Schweizerischer Evangelischer Pressedienst, 3. Februar 1960) und daß sie, um wirken zu können, bisher unbegangene Wege einschlagen muß. Der Pfarrer dürfte unter diesen neuen Bedingungen weniger als kirchlicher Beamter auftreten, sondern ohne viele Worte als brüderlicher Helfer des Bedrängten. Nach der Lektüre der theologischen Auseinandersetzung in- und ausländischer Synoden sehnt man sich nach einem solchen Christentum der Tat.

Red.

Antisemitismus

Geht Deutschland einem neuen Faschismus entgegen? Wollte man auf die beruhigenden Erklärungen des Bundeskanzlers abstellen, so wäre im nördlichen Nachbarland alles in bester demokratischer Ordnung und die wieder auftauchenden Hakenkreuze und jüdenfeindlichen Slogans das Werk von Verleumdern des friedfertigen deutschen Volkes. Doch wer erinnerte sich nicht der unzähligen Friedensbeteuerungen des «Führers»? Das Mißtrauen bei den Opfern des Nazismus — den deutschen sowohl wie bei den von Deutschen überfallenen Völkern — ist jedenfalls von neuem geweckt. Die unehrliche Art, in der hinter dem Rücken des Volkes die deutsche Wiederaufrüstung in die Wege geleitet wurde, wie übrigens auch die Reaktion der Bonner Regierung auf die neuesten Tötlichkeiten, sind nicht dazu angetan, dieses Mißtrauen zu zerstreuen.

Wir sehen, daß Adenauer als Antwort auf die Proteste der Weltöffentlichkeit zu bagatellisieren versucht, was geschah. Er sprach von «Lümmeln» oder «Flegeln», denen für ihre Schmierereien eine Tracht Prügel verabfolgt werden sollte. Er verhöhnt damit zynisch alle jene, die Synagogenschändung und ähnliche Vergehen als das Symptom des tiefersitzenden Übels, des Nazismus, erkennen.

Heute, da demokratische Volksschichten — man denke etwa an die englische Labourpartei oder die Sozialisten des skandinavischen Nordens — einmütig die Entfernung der Stützen des alten und neuen